

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 14 (1938-1939)
Heft: 9

Artikel: Vom Liseli und dem Heiri
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vom Liseli und dem Heiri

Diese rührende Geschichte stammt von einer Schweizerin, die seit mehr als 30 Jahren in Übersee lebt. Sie schreibt, dass wohl etwas Schweizerheimweh daran mitgearbeitet habe. Auf jeden Fall werden die Leser feststellen, dass die Verfasserin auch heute noch ein unverfälschtes Bild der Heimat im Herzen trägt.

Illustration von A. Reinhardt

Es ischt en herrliche Früeligstag gsi, de Hochsigstag vom Liseli und dem Heiri. Es sanfts Windli hät 's Gloggeglüt über di grüne Blüemliwise treit und über di bruune Hüerdächer, und en Amsle ischt so voller Freud gsi under em rote Bruschtblätzli, dass si 's nüd länger hät chönne verhebe und mitten i 's Gloggeglüt inne hät müesse juuchze.

De Heiri und 's Liseli händ enand nach altem Vätterbruuch ghüratet. Jä,

so-wie-so! — Mer hät dem Heiri gseit, 's Liseli seig gar es gschaffigs und bravs Chind.

Zerscht hät er's emal im Chilechor gseh.

Denn hät em de Heiri ä paarmal uf der Strass abpasset und hät's heibegleitet, und wil s' nüd eso recht gwüsst händ, was mitenand rede, so hät 's Wätter müessen anehebe.

Derheim bim Liseli ischt der Heiri

ä chli uf em Bänkli gsesse, und er hät der Muetter ganz guet gfalle. Er hät vo syne Eltere verzelt, wie syni Lüt alli gschaffig und gspaarig seigid, und wien-er gern ä Frau hätt, wo au eso gschaffig und gspaarig wär.

's Liseli hät en nu aglueget und hät äkeis Wörtli gseit.

D'Muetter hät's denn gfraget: «Jä, was denkscht jetzt vom Heiri?» und 's Liseli hät gseit: «Ich weiss es nüd!»

«Jä, du bischt jetzt au na ä Schöni!» hät d'Muetter gnörglet, «wenn eim äso ne rechte Heiri über der Weg lauft, so muess mer mit beide Hände zuegryffe!» —

's Liseli ischt still dagsesse und hät uf öppis glosset.

«Uf was loset's jetzt au?» dänkt d'Muetter. «Ich ghöre doch nüd uf der Strass, und 's Bätzytglöggli hät uusglütet!»

Aber 's Liseli hät so-n-ä verträumte Usdruck gha im Gsichtli, als ob's neime ghöri d'Engeli singe. —

So ischt denn die Werbig wyter gange, und der Heiri hät sich benah, wie's di guet Sitte verlangt hät. Jä, so-wie-so! Er hät 's Liseli nüd öppen in Arm gna; er hät em numme bim Guet-Nacht-säge es zaghafts Schmutzerli gä, und 's Liseli hät alles higna, als ob's eso müessi sy.

Mängmal ischt's dem Heiri fascht e chli ungmüetli worde. Di andere Meitli, wo-n-er gkennt hät, händ ein mit glitzerige Auge agschielet, äso vo der Syte her, und mängmal direkt i 's Gsicht, dass es eim ä chli heiss worden ischt under de Haare. Vom Liseli hätt er das vergäben erwartet. Es isch jedefall ä anderi Sorte Äpfel gsi.

Wenn mer em nu hätt chönne ä chli nächer cho, so hätt mer gwusst, wo mer au öppe dra wär. Es ischt immer nu fründli gsi und nachgebilig — und mängmal hät sys Gsichtli glüüchtet, grad wien-es Müllerblüemli.

Was hät's au für Auge gha? Mer ischt gar nüd druus cho. — Nüd blau — und nüd bruuni! Hä wohl, eso zwü-

schet dure! — Di blauen Auge händ sunscht em Heiri immer am beschte gfalle. —

's Liseli hät eis suber Usstüürstück zum andere gleit, d'Muetter hät nüd gspaaert. Si hätt ä grossi Ehr uf das gleit, und das hät denn dem Heiri scho gfalle. Jä, so-wie-so! Ä Frau ohni Usstüür, die wär em denn scho nüd recht cho!

D'Möbel sind zur Zyt fertig worde, mer hät chöne d'Wohnig yrichte. Bsunders d'Muetter hät gwusst, wo-n-alles highört, und de Heiri hät Portraits ufghenkt. Aber wo alles so schön fertig gsi ischt und di schöne wyss-gstärkte Vorhäng a'n Feischtere ghanget sind, hät 's Liseli doch ä Freud gha, und wo's nimmer gseh hät, hät's müesse mit der Hand ä chli über di schöne Bettazüg streichle.

Und hüt sind s' mitenand langsam di lang Chilestäge deruuf gloffe, dem offene Chileportal zue. 's Liseli ischt ä chli vom Heiri eweggstande und hät em nu ganz bescheide d'Hand uf der Arm gleit. D'Glogge händ glütet, und d'Amsle hät ihres Liedli drininne gjuuchzet.

Aber uf was hät denn 's Liseli nu immer müesse lose — was hät em au gefehlt? — Es hätt's selber nüd gwusst. —

I der Chile hät mer d'Amsle nümme ghört singe, und d'Chileglogge sind still gsi. Dafür sind uf der Empore es Trüppli Chind gsesse mit vorgstreckte Hälsli und ä paar liebi Bekannti. Dänn sind au na ä paar Fraue da gsi, wo gern d'Hochsig-röck bewunderet händ und gmeint händ, si müessed jedes Hochsig ä chli mit Tränewasser bschütte. Si händ's nu guet gmeint, jä, so-wie-so!

Der Herr Pfarrer hät vo der Liebi gredt, wo langmüetig seig, und wenn mer die nüd heb, so seig mer nu wie-n-ä Schälle.

Wo s' d'Ring gwächslet händ, hät der Chilechor es Lied gsunge.

Dänn ischt das Päärli wieder vor der Chiletür gstande. Aber jetzt händ s' der halbdunkle Chile de Rugge gchehrt, und si händ ä chli müesse blinzle i der glitzerige Sunne.

Die ryffe Wise und d'Zimmetrösli im Pfarrgarte händ so starch gschmöckt, dass es gsi ischt, als ob di ganz Wält möchti de Heiri und 's Liseli uf de Hände träge. D'Gutsche sind parat gstande. Eini ischt da gsi für dem Heiri sy Eltere und für syni Verwandte, eini für dem Liseli syni Muetter im schwarzsydige Rock und für de Götti und syni Frau. Di schönscht hät uf de Heiri und uf 's Liseli gwartet.

De Heiri und 's Liseli sind ä chli styf nebedenand zue gsesse, nüd so ganz näch. Zwüsched beide inne händ s' dem Heiri sys chli Cousinli gsteckt. Das hät en mächtige Stolz gha. Es hät von eim zum andere müesse luege, vom Vetter Heiri i sym verdlehnte Zylinder und schwarze Gwand, zum Brütli im wysse Schleier und em Chränzli uf em Chopf.

Dänn ischt em syn himmelblaue Lätsch in Sinn cho, wo wie-n-en grosse Sommervogel uf em blonde Häärli gsesen ischt. Es hät müesse mit em Finger ä chli dra zupfe und usfinde, ob er emäl au na dert seig.

De Gutschner uf em Bock ischt langsam dur die duftbeladeni Summerpracht gfahre und hät sich nie umgehrt. —

De Heiri und 's Liseli händ artig vo der Predigt und vom Chilechor gredt, und da händ si grad der erscht Fehler gmacht.

Entweder hätt der Heiri das Liseli sölle vorsichtig mitsamt Chränzli und Schleier in Arm näh und em voll Andacht es Chüssli geh, oder denn hätt 's Liseli ihm sölle voller Rührig um de Hals falle. Aber vo dere Chunsch händ die zwei nüd verstande: sie sind fascht froh gsi, dass das blond Cousinli, mit dem himmelblaue Haarbändel, zwüsched beiden inne gsesse ischt.

I der « Chronen » am See hät mer en Kaffee trunke. Mer hät d'« Chronen » scho vo wytem gseh, sobald mer uf der Strass um der Egge ummecho ischt. De Schild mit der vergoldete Chronen ischt wie mit ere Riesehand in Dorfplatz use gstreckt gsi, und der Chronewirt ischt zum Epfang under em goldige Schild gstande. Die subere Fenschter mit de rote Granium händ i der Sunne glänzt.

Im obere Saal sind de Kaffee und d'Chüechli serviert worde, und de Götti hät a Red gschwunge, wie sich's a somene Alass ghört. Jä, so-wie-so! Das hät na ä Gattig gha! De Heiri hät die Glückwünsch für ihn und für 's Liseli in Empfang gna und derfür danket.

D'Sunne ischt scho ä chli schräg über de See glehnet, wo s' wieder ufbroche sind. Dasmal ischt mer schneller gfahre, und imene guete Stündli sind s' deheim im « Rössli » glandet. Dert hät mer en eifachs Nachtesse gha, und wyl dem Heiri sy Eltere händ müessen uf de Zug, so sind die Hochsiggäsch ufbroche.

Der Heiri hät am Morge au wieder müessen a d'Arbet. Die junge Lütli händ denkt, es seig besser, wenn mer 's Geld spaari, mer chönn ja immer na emal es Hochsigreisli mache. So sind s' denn hei in ihri neu Wohnig.

*

De Heiri hät de Schlüssel i d'Tür gsteckt und ischt mit feschem Schritt dem Liseli voruus gstampfet.

Aber da hät er halt wieder än Fehler gmacht. Er hätt das Liseli sölle gar zärtli uf der Arm näh und 's über d'Türschwelle i d'Wohnig inne träge. Dänn hätt's em voller Liebi i d'Auge glueget und hätt ganz vergässe, dass es nümme bi der Muetter diheim seig!

**Die Landesausstellung ist ein Sieg des demokratischen Gedankens:
der freiwilligen Unterordnung unter eine Idee.**

Die Herausgeber des Schweizer-Spiegels.

Wyl er das äbe nüd ta hät, so ischt 's Liseli hinder ihm dry gloffe und vor der Kummode zue gstande. Es hät agfange, das Chränzli loslöse i sym Haar, und de Schleier hät's sorgfältig i Falte gleit und über de Sessel ghenkt. Und dänn ischt es i sym wysse Röckli uf 's Endi vom Sofa gsesse und hät sich afä wundere, wie's ächt au ohni d'Muetter die chlyne Häftli chönn ufmache hinne am Rugge.

Zletscht am Endi hät der Heiri müesse helfe. Er ischt fascht ä chli ungeduldig worde über denne dumme Häftli, wo mer chuüm chönn i d'Händ näh. Uf jede Fall hät er nüd chönn bigryffe, warum d'Schnyderi nüd sött än aständige grosse Chnopf abüetze, so dass mer-n-en au gsäch mit dem Chnopfloch.

Di wysse Brutbettli mit de Häkelysätz im Chüssi und de grosse Monogramm, a dene 's Liseli de ganz Winter so flyssig und suber gstichlet hät, sind ufdeckt gsi. De breit Lyntuechspitz hät gnau 's glych Muschter gha, wie der Chüssiysatz. Aber 's Liseli hät das jetzt nüd gseh. Es ischt under der Stubetür gstande. Der Heiri hät d'Zytig durblättert. Wo-n-er ufluegt, ischt's em uf eimal, 's Liseli seig wie-n-es Rehli mitten im grün-dunkle Wald. Syni Auge sind grad äso schüüch gsi. Mer hät nüd gwusst, wott's nächer cho, oder isch es im nächschte Sprung uf Nimmerluege verschwunde.

Der Heiri ischt namal am Tisch abgesse. D'Zytig hät er vor sich zue gha, aber d'Buechstabe sind schöpps gstande. Was i der Zytig gstanden ischt, hät en überhaupt nüd recht intressirt. Er hät denkt: «Zu was tüend denn d'Meitli hüerate, wenn s' Angscht händ? Es hätt ja nüd bruucht — ja — z'säge, wenn's nüd hätt welle!» Und denn hät er denkt, dass es Meitli chönn stolz sy uf so-n-en subere Burscht; das händ em de Vatter und d'Muetter mängsmal gseit. Und er hät denkt: «Ja, und i han dänn öppe gwartet uf än aständig's Meitli, und das ischt meh, als was mänge i d'Brutnacht bringt.»

Er hät dem Liseli lang Zyt gla, bis er endlich 's Liecht i der Stube usglöscht hät.

*

Der Heiri hät scho lang gschnarchlet, und 's Liseli hät immer nonig chönn schlafe. Es hät immer und immer a d'Muetter müesse denke, und syni Gedanke sind enand naegrennt wie Chätzli, immer im Chreis umme und immer dem eigene Schwänzli nah. Es hät ja scho denkt, es seig sicher ä dumms Gschüpli; aber es hät sich nüd chönn hälfe. Es hät immer der Muetter ihres Gsicht gseh und hät sich gwunderet, ob's ere-n-ächt au emal so z'Muet gsi seig wie-n-ihm, em Liseli, a der Hochsignacht.

Zletscht am End hät's d'Händ innenand gleit, wie jedi Nacht, und gseit:

« Müde bin ich, geh zur Ruh,

Schliesse beide Augen zu ! . . . »

Do isch's em ä chli besser z'Muet gsi; aber es hät gmeint, es seig na gar nie i sym Läbe äso müed gsi.

*

Am Morge, wo dem Heiri syni Wecker abgloffen ischt, hät d'Sunne schon-en schöne Streife dur 's Schlafzimmer gwobe uf sys Bett zue. Er hät sich zerscht müesse ä chli bsinne, wo-n-er au seig.

's Liseli ischt scho munter i der Chuchi gstande. Es hät Kaffee gmacht und de Tisch mit em ghüslete rote Kaffeetuech deckt. Die grosse blüemlete Kaffeetasse und der blau Milchruog mit de gäale Ähri, sind mitte druff gstande. Der Muetter ihri Johannisbeerconfitüre hät rot glüüchtet i der Sonne in ere chlyne Glasschaale, der Anke ischt prächtig gääl dernäbet gstande immene blaue Tellerli und 's Brod uf eme gchrüzlete Broddeckeli im Brodchörbli. Der Heiri hät sich im stille gwunderet, aber er hät nüd gseit.

's Liseli ischt yfrig hin und her glaufe und hät de Kaffee agschütt.

De Heiri ischt ä chlis bitzli verläge gsi. Er hät sich drumm hinder der Zytig versteckt. Er hät für 's Läbe nüd

gwüsst, was er söll zum Liseli säge. Es ischt em gsi, dass, wenn er d'Zytig lesi wie fröhner, so chömm er wieder i 's Glychgwicht. Er ischt froh gsi, dass er hät müesse go schaffe.

So hät er dänn hinder der Zytig vüre nach syner Tasse glanget; 's Liseli hät em si dreimal zwüschet inne vollgeschänkt. Er hät Brod und Chäs gmunschet, d'Confitüre hät er nüd aglueget. Das ischt für ihn Frauegwäsch gsi zumene Kaffeechlatsch! Dänn hät er a d'Uhr glueget, ä chli wichtig, wil's em unbehaglich gsi ischt, und hät de Huet gna. 's Liseli ischt em bis zur Gangtüre naegange.

Do hät er sich uf 's Mal bsinnet und hät em na schnell es Schmutzerli geh. Vor Angscht, es chönnt en zu meh verleite, hät er ihm das Schmutzerli nu schnell uf de Bagge druckt.

Dasmal hätt 's Liseli ihm gern d'Ärm um de Hals gleit; es ischt em gsi, es ghöri sich so, bsunders wyl's eso lang nüd hät chönne schlafe; aber de Heiri hät nüd gwartet; er ischt scho d'Stäge durab gsi und furt, d'Zytig under em Arm.

*

Im Gschäft händ s' müesse ä paar obligatorischi Sprüch mache. Jä, so-wieso! Warum dänn nüd, so ne Occasion git's nüd jede Tag! Aber die Späss sind am Heiri abgsprützt, wie 's Tümpelwasser amene Regetag vo syne Hose. Er hät sich i syni Arbet vertüüft, und er ischt froh gsi, dass entlich alles wieder in's gwohnte Gleis cho ischt, und dass das Fyren es End gha hät. Er ischt ä guete Schaffer gsi und usgibig i der Arbet, und das hät en jede gwüsst.

Zum Mittagessen ischt er hei gange. Es hät guet vo Südfleisch und Binätsch gschmöckt. 's Wohnigli ischt blitzblank gsi. 's Liseli hät en subere Schooss agha.

Es hät en mit emene chlyne unsichere Lächle epfange, und er hät em wieder ä Schmützli geh, wyl er gmeint hät, es warti druuf.

Es hät en gfraget, wie d'Arbet seig, und er hät em ä chli verzellt. Aber bald

ischt er wieder hinder der Zytig verschwunde.

*

Nach und nach hät mer sich dra gwöhnt, dass mer ghüratet seig. Für de Heiri hät sich nüd viel veränderet; er ischt eifach amene-n-andere Choschtort go esse. Damit ischt er zfride gsi. 's Liseli hät ganz guet gchochet — und z'Nacht hät er im Liseli syne Spitzelyntüechere und uf sym Monogramm gschlafe. 's Bett ischt guet gsi; aber d'Spitze hätt er chönnen etbehre.

's Liseli hät sich au a das neu Läbe gwöhnt. Es ischt am Morge go ychaufe mit den andere Fraue, hät ä chli gmärtet, wenn's nötig gsi ischt, hät 's Wohnigli blitzblank ghalte und ischt öppen emal mitten i der Stube stockstille gstande, als ob's, wie-n-am Hochsigtag, uf öppis müess warte.

Sicher isch es es dumms Liseli gsi! —

Au der Heiri hät äfange dänkt, es seig es dumms Liseli. Sind s' mitenand im Schlafzimmer gstande, so hät's immer na d'Zehnli ganz verchrampfet; er hät denkt, er müess si dry schicke, er häb sicher ä Frau mit verchrüppelte Füesse ghüratet.

Es isch em gsi, die guete Rät, wo-n-em sy Fründ und de Vatter und d'Mueter na uf de Weg geh händ, hälfed ihm nüd viel.

Hät mer 's Liseli ä chli in Bagge zwickt, so hät's eim nie, wie 's Veters Lina sym Ma, än alerts Tätschli uf d'Hand Gä. Es ischt nu ganz still und folgsam dagstande, fascht wie-n-es Hündli. Wie-n-es Marionettepüppli isch es gsi. Mer hät ä chli ame Fade zupft, und denn hätt's ä chli de Fuess glupft, oder der Arm, oder es hät 's Chöppli uf d'Syte gleit und sich emal ringselum drület. Ja, de Heiri hät sich afä wundere! — Gschaffig und brav isch es gsi — wo hät's dänn nu gfehlt? —

Er hät denkt, er well em öppis heibringe. Es ischt es feins Zigerstöckli gsi.

Vor Freud isch 's Liseli ganz näch zue-n-em zue gsesse. Aber wo-n-er em 's nächscht Mal ä herrlichs Ankebälleli bracht hät und's ä chli in Arm zwickt hät uf em Ofebänkli, so isch es bis z'userscht use von em ewäg grütscht, als ob er 's Scharlachfieber hätt. Das hät de Heiri vertäubt, und er ischt mängen Abig am Stammtisch gsesse.

Er hät 's Liseli immer vor sich zue gseh, drumm hät er denkt, jetzt well er emal d'Anna im «Rössli» in Arm chlüübe und luege, was si machi. Si hät en luschtig aglueget und guetmüetig glachet; aber si hät d'Händ a der Schooss abgwüsch. Es ischt em trotz alledem gsi, 's Liseli gfall ihm na besser.

Wenn er dem Liseli nu chönnt ä chli nächer cho! hät er denkt. Es hät graui Auge gha — nei, grüeni —. Aber mängmal sind s' ganz schwarz gsi, wie-n-en nachtdunkle Tannewald mit zwei Liechtlene drinn.

Öppen emal hät er en Fründ heibracht; dänn hät er si nie müesse schäme. 's Liseli hät Moscht und Brod und zwei Landjäger uf de Tisch gstellt, mängmal au verbrüeti Chugele oder Öpfelschneggli, wo-n-es selber gmacht hät. Dänn isch es still mit eren Arbet uf sym Stuel gsesse und hät zuegloset, wie s' vo der Politik gredt händ und vom Neuschte, wo s' i der Zytig glese händ, und mängmal hät's ganz unerwartet so ne wettersgschtyti Frag gstellt, wie's dem Heiri gar nüd selber in Sinn cho wär.

Aber an andere Tage isch es dänn doch nüd so wettersgschtyt gsi. Wenn er zum Byspil grüemt hät, wie das Leberli oder 's Gschnätzlet halt wieder bodeguet gsi seig im «Rössli», so isch's em fascht gsi, es müess es Tränli verdrucke. D'Chuchi im «Rössli» ischt doch prima gsi, und alli Stammgäscht händ mit Schmunzle dervo gredt — jä, so-wie-so! Si händ

's «Rössli» jedem anäpfhle! Nu 's Liseli hät das nüd gwüsst, und es hät nüd gwüsst, dass die guet Hoteljus und de guet Wysswy verantwortlich gsi sind für die fein Sauce. Es hät gmeint, es müess si schäme, und es hät nümme gern Leberli gchochet.

Es hät halt wieder än Fehler gmacht. Es hätt zum Heiri sölle säge: «Jetzt, wänn du dänn wieder im „Rössli“ bischt, so gahsch emal i d'Chuchi und fragscht nach dem Gheimnis; du kennsch d'Rössliwirtin ja guet!» Oder es hätt sölle säge: «I chumme dänn 's nächscht Mal mit, zumme Leberli, dänn merk i vielleicht au, warum's eso guet ischt.»

Aber 's Liseli hät vo dem allem nüd gseit; es ischt es dumms Liseli gsi — und der Heiri hät sich gwunderet!

Er ischt wie früehner viel am Stammtisch gsesse, hät im Männerchor mitgsunge und ischt Vorstandsmitglied gsi im Turnverein. Deheim hät er sich ä chli glangwylet — er hät au protzig denkt, er well äkein Schürzeheld gä. —

De Winter ischt vergange. Die grüene Graniumschössli uf em Fenschtersims, under de wyss-gstärkte Vorhänge, händ d'Sunne gspürt und händ immer meh grüeni Blättli übercho; der Ofe hät mer ä chli weniger müesse heize.

's Liseli ischt froh gsi, dass es kei Holz meh hät müesse i d'Wohnig ufe träge, und wo-n-i de erschte Früeligs-tage emal d'Sunne gar bsunders schön uf 's Zinneli gschine hät, so ischt dert än Chorbwage gstande mit eme chlyne Heiri drinn, und 's Liseli ischt näbet em zue gsesse in ere warme Decki.

Nach und nach ischt 's Liseli stärke worde, und das Buebli ischt ä wahrü Freud gsi; schön suber und rosig isch es gsi, wie-n-es frisch gfallenes Blüetebättli.

Mer hät Taufi gfyret. Em Liseli sy Muetter hät ä Chalbsbruscht gmacht und

Öpfelchüechli; das hät ä Gattig gha! Dem Heiri syni Eltere händ das Bürschtli nü gnueg chönne bewundere — das gsund Körperli und di feschte Strampelbeinli. Das ischt na ä Rechte gsi! Jä, so-wie-so!

's Liseli hät nu still glückli sys Buebli uf em Schooss gha — und es hät nüd viel gseit. —

Jetzt ischt der gross Heiri nümme so viel am Stammtisch gsesse. Er ischt zu sym Buebli uf d'Zinne use und hät em de Duume aneghebet, und dä Chly hät fescht zuegriffe.

Öppen emal hät er au gschraue, und das hät dem Vatter i'n Ohre weh ta. Aber dänn hät em 's Liseli so lieb zmittst i die nasse Guggerli glueget, dass der chly Heiri ganz vergesse hät, z'briegge. Er hät es Gluckserli gä, und er hät vor luuter Verstuune sys Muetti müesse studiere. Er hät mit syne chlyne Fingerli nach dene Liechtlene gsuecht i 's Muettis Auge.

Im Garte händ d'Hänscheli blüecht und d'Läbereblüemli; di ganz Wält ischt grünen worden und duftig.

Im Kaschtaniebaum hinder em Huus hät es Vogelpäärli es Näschtli baue. Si händ enand yfrig ghulfe und Hälmli zuetreit, und am Abig händ s' gsunge und gjubiliert, als ob s' es Rezept zummene glückliche Herzli mit sich ummetreit hättid. Später händ s' eiträchtigt Würmli gsuecht und di junge Vögeli gfütteret.

D'Abige sind so schön worde und warm, dass de Vatter Heiri öppen emal mit dem Liseli hinder em Huus de Chindewage 's Rainli uuf gstosse hät. Er hät denkt, es tüeg dem Buebli guet, äso i di grünen Wält inne z'luege und dem Liseli au.

D'Birebäum händ wysse Schnee gregnet; aber d'Äpfelbäum sind in ere rosige Wolche gstande. Wie-n-es Brütli immene Traum! Ä sanfts Windli hät d'Wise gstreichlet und di junge Saarfälder. D'Ankeblüemli händ gäali Sunneflecke

gmacht i de grüne Wise. Under de Grashälmlü verborge händ d'Chäferli zirpet.

Immer ä chli wyter sind de Heiri und 's Liseli mit ihrem Buebli gwanderet, bsunders amene Sunntig.

Amene so-n-e strahlede Tag händ si usgmacht, si welled bis zum Tannewald ufe.

Der Heiri hät ä Decki mitgna, und wil 's Liseli ä chli müed worden ischt, hät er si under en Äpfelbaum gleit, dass 's Liseli chönn ä chli absitze und sich a der Ussicht freue. Er hät em de chly Heiri uf de Schooss gä.

Die rosige Wolche vom Äpfelbaum hät 's Liseli und sys Buebli ganz ygschlosse. Hinder dem Liseli ischt d'Sunne gstande und hät dem Buebli sys fluumig Chöpfli vergoldet. Uf eimal isch es dem Heiri gsi, di ganz Wält seig wie verzauberet. Er hät em Chlyne de Finger gä, und wyl de Chly fescht dra ghebet hät, so ischt er zue-n-em i 's Gras abeghnüüet. Er hät em Buebli über di sunnegoldige Häärli gstriche. 's Liseli hät en aglueget, so lieb, wie us eme Traum.

Do hät em de Heiri au ä chli über d'Bäggli gstreichlet. Es hät 's Chöpfli an en anneglehnet. Do ischt er zue-n-em zue gsesse uf d'Deckli. Er hät em der Arm ä chli in Rugge gleit, dass es bequemer chönn sitze. — Und do ischt uf eimal es Wunder gscheh! —

Zerscht hät 's Liseli ghört d'Amsle singe, dänn händ d'Hochsigglogge us em Tal ufe glütet, d'Orgle hät afä spiele, und de Chilechor hät 's Halleluja gsunge, luter und immer luter. Di ganz Wält hät mitgsunge, der Öpfelbaum und em Liseli sys Herzli.

Der Heiri hät dem Liseli sys Chöpfli im Arm gha, und 's Buebli hät em de Finger ghebet. Er hät vo der Musik nüd ghört. Er ischt nu ganz undergange i dere rosige Wolche, und es ischt em gsi, er heb grad eben erscht ghüeret.